

braucht Zeit. Der Weg der Nachfolge braucht Zeit. Und er führt in die Kargheit, in die Einsamkeit, nicht in den Individualismus.

3. Nachfolge ist ein Weg, auf dem es Vorbilder braucht. Sie schaffen die Kontinuität mit denen, die den Weg vorangegangen sind. Die Erinnerung an Kampf und Befreiung der Schwestern und Brüder im Glauben ist eine Erinnerung, daß Gottes Verheißung lebendig ist und daß wir ein Teil davon sind. So verstehe ich Gutiérrez' Darstellung des mystischen Weges, der immer schwer zu verstehen ist, weil sich mystische Erfahrung schwer vermitteln läßt. Daß die Mystiker zu Vorbildern des geistlichen Weges werden, wundert mich nicht; denn sie sind den Weg einer eng mit ihrem Leben verknüpften Nachfolge gegangen, der sie in die Auseinandersetzungen und Spannungen ihrer Zeit führte.

4. Nachfolge heißt frei werden, um zu lieben: Liebe meint hier eine die Geschichte gestaltende Kraft, die aus der Hinwendung stammt, mit der uns Gott schon geliebt, angenommen, erlöst, befreit hat. Gutiérrez nennt das die „ungeschuldete Liebe“, den Freiraum, den sie schafft, die „Verdanktheit“ (beides holprige Ausdrücke in der deutschen Übersetzung). Gemeint ist die Zusicherung „Gott hat uns zuerst geliebt“ (1Joh 4,19). Mit dieser Zusage dürfen wir „wirtschaften“, alles einsetzen und dennoch alles von der Gnade Gottes erwarten. Die Zusage von Gottes Liebe, für die wir keine Gegenleistung zu erbringen haben, ist „der Ort radikaler Hingabe und unbegründbarer Schönheit in unserem Leben“. Hingabe und Schönheit, Kampf und die Fülle des Lebens, Brot und Rosen zusammenzusehen ist wichtig: Es zeigt uns, daß die Befreiung immer unser ganzes Sein umfaßt, und nicht nur einen Teil, daß

auch der Befreiungskampf der Armen und Unterdrückten nicht auf materielle Kategorien reduziert werden oder als karitatives Unternehmen zur Lösung von dringenden Überlebensproblemen aufgezogen werden kann.

Schließlich: Auf dem Gang durch die „dunkle Nacht der Ungerechtigkeit“ entdecken Christen in Lateinamerika aufs neue die Bedeutung der Gemeinschaft, des Gebetes, des füreinander Einstehens. Die Spiritualität der Befreiung ist vor allem eine Spiritualität der betenden Gemeinde, in der die Erfahrung der Einsamkeit und Verlassenheit zu neuen Formen einer umfassenden und radikalen Auferstehungsgemeinschaft führt. Kurz bevor er in den Befreiungskampf zieht, schreibt ein nikaraguanischer Christ seinem Pfarrer: „Obwohl es mir sicherlich nicht leicht fallen wird, halte ich es als Christ für meine Pflicht, überall dort, wo Menschen leiden, Zeugnis vom Herrn zu geben, und von dem, was wir immer wieder gepredigt haben: Liebe und Gemeinschaft.“ Liebe und Gemeinschaft – das ist ein christlicher Lebensstil, der auch traurige und resignierte Wohlstandseuropäer auf den Weg schicken könnte. Allerdings können wir nicht eine Spiritualität der Befreiung imitieren, ohne unsere eigenen Erfahrungen von Unterdrückung, ohne unsere eigene Praxis der Befreiung reflektiert zu haben.

Reinhild Traitler

*Wolfgang Beinert* (Hrsg.), Hilft Glaube heilen? Mit Beiträgen von W. Beinert, J. C. Brengelmann, J. Eisenburg, K. Kertelge, G. Lanczkowski, H. Schaefer und R. Schnackenburg. Schriften der Katholischen Akademie in Bayern, Patmos-Paperback 1985. 164 Seiten. Br. DM 26,-.

Die Katholische Akademie in Bayern veranstaltete 1984 eine vielbeachtete und darum wiederholte Tagung über den Zusammenhang von Glauben und Krankheit. Die Referate sind zusammengefaßt im Büchlein „Hilft Glaube heilen?“.

In seinem Vorwort schreibt der Herausgeber: „Der Mensch ist, wenigstens heutzutage und hierzulande, in Schwierigkeiten geraten in, mit und ob seiner Menschlichkeit (dies Wort in allen denkbaren Bedeutungen genommen)“. „Wenn Leib- und Seelenkunde nicht mehr heilen können, kann dann vielleicht der Glaube heilen – welcher auch immer? Die Frage drängt den Leidenden sich auf; eilfertig wird sie beantwortet von Gurus und Schamanen der verschiedensten Provenienz.“ Allerdings: „Vor falschen Erwartungen muß gewarnt werden! Rasche Antworten werden in diesem Buche nicht gegeben; Wunderrezepte sucht man vergebens. ... Aber wer sich nach neuen Orientierungen umschaut, wer von der Frage nach dem Sinn der Krankheit und dem Sinn von Glauben umgetrieben wird, der könnte auf seine Rechnung kommen.“ Ein Satz, der Erwartungen weckt ...

Die Namen der Autoren bürgen für eine solide Auseinandersetzung. G. Lanczkowski (Heilung in außerchristlichen Religionen) liefert eine kleine Phänomenologie im religionsgeschichtlichen Rahmen. K. Kertelge (Die Wunderheilungen Jesu im Neuen Testament) sieht in der Heilung den Ausdruck dafür, daß Mutlosigkeit und Widerstände im Glauben überwunden werden können. R. Schnackenburg (Die Wunderheilungen Jesu im Zusammenhang von Glauben und Heilung) sieht die Wunderheilungen Jesu als Zeichen der mit Jesus hereinbrechenden Gottes Herrschaft, die den Menschen in seiner Ganzheitlichkeit ernst nimmt. W. Bei-

ner (Heil und Heilung durch den Glauben der Kirche) versucht, die Ganzheitlichkeit gegen die in der Kirchengeschichte vorherrschende Spiritualisierung kritisch durchzubuchstabieren. In Jesu Immanenz wird Gottes Transzendenz transparent, und genau das ist die rechtverstandene Definition von Sakrament. Wo der Mensch sich gläubig Gott zuwendet, kann er sich und die Welt annehmen: „um gesund zu bleiben, muß man der Welt im Ganzen zustimmen“ – auch dem eigenen Sterben. Zum Heil gehört heilsame Gemeinschaft, Kirche. Aber ist die Kirche faktisch heilsam?

H. Schaefer (Der natürliche Zusammenhang von Gesundheit und Gläubigkeit) setzt auf die Aktivierung der Hoffnung beim Kranken – bewiesen durch den Placebo-Effekt. J. C. Brengelmann (Die Rolle von Glauben und Wissenschaft bei der Heilung psychischer Erkrankungen) versucht den Zusammenhang von unterschiedlichen Glaubenshaltungen und Krankheitsverläufen aufzuzeigen. Über die Forderung differenzierter Therapie, die jeweils vorliegende Glaubensstrukturen berücksichtigt, kommt er kaum hinaus. J. Eisenburg nennt seine These im Titel: „Naturwissenschaft – Humanität – Religion: kein Gegensatz in der Medizin“. Er schließt: „Ubi caritas et amor, ibi Deus est.“

Wirklich neue Orientierungen? Eher ein Überblick über „mittlere“ Meinungen im Umfeld der katholischen Kirche, durchaus bemüht, mit der Wissenschaft im Gespräch zu bleiben. Aber ein Wissenschaftler, der die philosophischen Voraussetzungen nicht teilt, war bei der Tagung nicht anwesend.

Dietrich Brezger